

Denken und Handeln für die Zukunft eines Staates

Aus den Politischen Testamenten Friedrichs d.Gr. für seine Nachfolger¹

Einleitung

1752: Die erste Bürgerpflicht ist, seinem Vaterland zu dienen. Ich habe sie in allen verschiedenen Lagen meines Lebens zu erfüllen gesucht. Als Träger der höchsten Staatsgewalt hatte ich die Gelegenheit und die Mittel, mich meinen Mitbürgern nützlich zu erweisen. 3

1768: Es ist Pflicht jeden guten Staatsbürgers, seinem Vaterland zu dienen und sich bewußt zu sein, daß er nicht für sich allein auf der Welt ist, sondern zum Wohle der Gesellschaft beizutragen hat, in die ihn die Natur gesetzt hat. Dieser Pflicht habe ich nach Maßgabe meiner schwachen Einsicht und meiner Kräfte zu genügen gesucht, seit der Tod meines Vaters mich zum Träger der höchsten Staatsgewalt in Preußen machte 3

Der unbeschränkte Herrscher stellt sich als Bürger dar, der in seiner hohen Stellung eine Funktion wahrnimmt.

Die Regierung beruht auf vier Hauptfeilern:

Auf der Rechtspflege,

weiser Finanzwirtschaft (umfaßt auch Landesentwicklung, Wirtschaft und Soziales)

straffer Erhaltung der Mannszucht im Heere

und endlich auf der Kunst, die geeigneten Maßnahmen zur Wahrung der Staatsinteressen zu ergreifen, das heißt, auf der Politik. 3

1768: Aufzählung und Reihenfolge sind gleich. 117

Rechtspflege

1752: Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf des gerichtlichen Verfahrens einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen. ... Sache des Fürsten ist es ... streng

¹ Aus: Friedrich der Große *Die Politischen Testamente*, 2. Aufl., Verlag Heinz Treu, München 1936 (nach dem französischen Text, hrsg. Von G.H. Volz, Berlin 1920), Auswahl/Anmerkungen (Kleindruck): Manfred Backerra

Die Jahreszahlen der Testamente: 1752 und 1768 stehen vor den Texten, die Seitenzahlen dahinter.

gegen die vorzugehen, die seine Autorität mißbrauchen und das öffentliche Vertrauen unter dem Vorwand von Recht und Gerechtigkeit täuschen. ...der Herrscher macht sich gewissermaßen zum Mitschuldigen an den Verbrechen, die er unbestraft läßt. 4 f.

1768: Der Herrscher darf in das Rechtsverfahren nicht eingreifen. Allein die Gesetze sollen herrschen. Die Pflicht des Herrschers beschränkt sich darauf, sie zu schützen. Sicherheit für Besitz und Eigentum: das ist die Grundlage jeder Gesellschaft und jeder guten Regierung. Dies Gesetz gilt für den Herrscher wie für den letzten Untertan. Er muß darüber wachen, daß es befolgt wird, und er muß die Beamten, die dagegen verstoßen, mit äußerster Strenge bestrafen. 119

Friedrich verstieß 1779 gegen diesen Grundsatz: Der Wassermüller Arnold wird im Prozeß gegen einen adeligen Grundherren verurteilt. Das Berliner Kammergericht unter dem Großkanzler v. Fürst bestätigt das Urteil. Friedrich glaubt irrigerweise, es sei eine Rechtsbeugung, hebt das Urteil auf und entläßt v. Fürst mit einigen Kammergerichtsräten. Sein persönlicher Text für die „Berlinischen Nachrichten“ vom 14. Dezember 1779 erklärt sein Verhalten: *Sie müssen wissen, daß der geringste Bauer, ja der Bettler ebenso ein Mensch ist, wie seine Majestät, der König. Und ihm muß alle Gerechtigkeit widerfahren. Denn vor der Justiz sind alle Leute gleich! Es mag ein Prinz sein, der gegen einen Bauern klagt, oder umgekehrt: so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauern gleich! Und bei solchen Gelegenheiten muß nach der Gerechtigkeit verfahren werden; ohne Ansehen der Person.*

Es ist der revolutionärste Text. Der vor der Französischen Revolution 1789 veröffentlicht wird. Er verbreitet sich als Sensation durch ganz Europa. (Wolfgang Venohr *Fritz der König*, Ullstein Sachbuch, Frankfurt/M., Berlin 1985, S. 214 ff.)

Finanzwirtschaft

1752: Soll das Land glücklich sein, will der Fürst geachtet werden, so muß er unbedingt Ordnung in seinen Finanzen halten. Noch nie hat eine arme Regierung sich Ansehen verschafft. 6

(Preußens) Macht beruht nicht auf innerer Kraft, sondern allein auf seinem Gewerbefleiß. ...

Wir besitzen weder ein Peru, noch reiche Handelskompagnien, noch eine Bank, noch soviel andere Hilfsquellen wie Frankreich, England und Spanien, aber durch Gewerbefleiß können wir dahin gelangen, neben ihnen eine Rolle zu spielen.

Die Finanzwirtschaft beruht auf Pünktlichkeit in den Einnahmen und auf Ordnung in den Ausgaben. 7

Die zahlreichen Provinzen, aus denen der Staat besteht, erstrecken sich der Länge nach über mehr als halb Europa. Da sie unter verschiedenen Himmelsstrichen liegen und ihre Lage Handel, Sitten und Gebräuche bedingt,

so lassen sie sich unmöglich bis ins einzelne nach gleichen Grundsätzen regieren. 14

Die „Landschaft“ (in der Kurmark) ist die Gesamtheit der Ritterschaft. ... Die Schulden der „Landschaft“ an Privatleute belaufen sich alles in allem auf fünf Millionen Taler. Nach meiner Ansicht darf man diese Schuld nicht abtragen. Sonst wüßten die Privatleute nicht, wo sie ihre Kapitalien anlegen sollen, und gingen mit ihrem Vermögen, mit dem sie bei uns nichts anfangen könnten, ins Ausland. Ich würde aber auch nicht zur Vermehrung dieser Schuld raten; denn die Kasse des Herrschers würde durch die dann zu zahlenden Zinsen überlastet. Außerdem muß man bei allen Kreditfragen eine gewisse Mittelstraße innehalten; verläßt man sie, so entsteht Unordnung. 17

Es folgen „Begonnene Maßnahmen“ und „Was noch zu tun bleibt“ mit Ausführungen zu: Urbarmachung von Land, Kanalbau, Seidengewinnung, Seidenmanufakturen, Wollmanufakturen, Wollspinnereien, Handelsförderung, Hafenausbau und Getreidemagazinen.

Aus allem, was ich über den Stand der Finanzen lang und breit auseinandergesetzt habe, folgt, daß der Herrscher seine Einnahmen noch beträchtlich vermehren kann, nicht durch Bedrückung seines Volkes und Auflage neuer Steuern, sondern durch Gewähren von Erleichterungen an seine Untertanen und mit Hilfe von löblichem Gewerbefleiß, durch den man sich bereichert. ... Die Einnahmen der verschiedenen Kassen dürfen weder vermengt noch in Unordnung gebracht, und niemals darf das ganze Jahreseinkommen verausgabt werden, damit der Überschuß und der Staatsschatz stets hinreichen, um einen Krieg wenigstens vier Jahre lang auszuhalten und allen Notlagen, in die der Staat geraten kann, gewachsen zu sein.

Noch in der Bundesrepublik Deutschland schaffte es Finanzminister Fritz Schäffer in der äußerst schwierigen Wiederaufbauzeit von 1952-56 aus Kassenüberschüssen des Bundes, die für den Aufbau der Bundeswehr zurückgelegt wurden und anderen nicht abgerufenen Geldern sowie durch bewußt pessimistische Steuerschätzungen 7 Milliarden DM zurückzulegen („Juli Sturm“). Ab 1957 in den Bundeshaushalt übernommen wurden sie bis 1959 ausgegeben. (Brockhaus-Enzyklopädie 1996)

... Dabei ist weniger auf Erteilung neuer Weisungen als auf die sorgfältige Beachtung der bestehenden zu achten. ...

Ich habe noch ein Wort über die Pflichten des Herrschers hinzuzufügen. Er soll das Volk lieben und bei allen Gelegenheiten, soweit es von ihm abhängt, sein Los erleichtern, indem er ihm Zahlungen erläßt oder die allzu harten Steuern mildert... 29

1768: Die Finanzen sind auf Erden leider die Grundlage des Privatlebens wie des politischen Lebens. Das Geld ist der Nerv des Staates, seine Einkünfte der Puls, an dem man seine Lebenskraft mißt. Die Fürsten werden nur so lange geachtet, als sie reich und mächtig sind, und die Völker, die unter einer guten Finanzwirtschaft leben, sind glücklicher als die, deren Herrscher eine

ungeordnete Wirtschaft führt. Denn eine reiche Regierung kann und muß den Untertanen helfen, eine verschuldete aber kann niemandem beistehen.

Wir besitzen weder ein Mexiko noch ein Peru, wir haben keine Kolonien, die durch ihren Handel die Besitzer bereichern. Preußen ist auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen. Sein Boden ist ziemlich unfruchtbar, seine Bevölkerung ist arm. Trotzdem hat es dank seiner geordneten Verwaltung und durch Anspannung aller Kräfte einen harten und kostspieligen Krieg gegen die größten Mächte Europas überstanden. Während nach siebenjährigen Kämpfen Frankreich Österreich und England tief in Schulden stecken, waren wir schuldenfrei. Ja wir hatten noch soviel Mittel, um die verheerten und halb verwüsteten Provinzen wieder hochzubringen.

Die Finanzen können nur durch eine gerechte und humane Verwaltung geadelt werden. Bei der Erhebung der Steuern muß die Menschlichkeit den Vorsitz führen und ihre Art bestimmen. Die Gerechtigkeit heischt, daß niemand über seine Kräfte zu den Staatslasten beiträgt und daß die Abgaben gestuft werden. Wer ein Einkommen von 100 Talern hat, soll nur 2 Taler entrichten, während der, der 1000 Taler einnimmt, ohne Mühe 100 Taler entrichten kann. Steuerfrei muß der Handwerker, der Soldat und der Arme sein... 120

Hier sind allein die direkten Steuern gemeint, die also nur in der Größenordnung von 2-10% liegen sollen. Im Deutschen Reich betrug noch 1913 die direkte und indirekte Steuerbelastung pro Kopf 54,62 Mark, was 524 € im Jahr 2000 entsprach, als die Steuerbelastung bei 10064 € pro Kopf, also beim 19-Fachen, lag. (Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, Olzog Verlag, München 2006, S. 102)

Nach Landesbrauch haben Adel und Bauern Kontributionen zu zahlen. Mein Vater hat diese abgestufte Abgabe durch eine Kommission festsetzen lassen, die an Ort und Stelle verschiedene Klassen je nach Bodenart, Ertrag und Gewerbebetrieb einrichtete. Ich will nicht behaupten, daß die Abstufungen völlig gerecht sind; denn es ist äußerst schwer, ein so kompliziertes Verfahren mit aller erforderlichen Genauigkeit durchzuführen. Es ist übrigens kaum zu bestreiten, daß die Kurmark verhältnismäßig zu wenig zahlt und die Bauern des Fürstentums Minden zu viel. Ich habe ihnen in diesem Jahre 20 000 Taler erlassen. Wenn Gott mich am Leben läßt, denke ich ihnen noch zu helfen, indem ich ihnen fast die gleiche Summe nochmals erlasse. Wenn dagegen der schlesische Adel mehr bezahlt, so ist zu bedenken, daß er ungleich reicher ist, und daß er seine Einnahmen durch den Handel täglich steigern kann. 124

Die Plagen, die allen Mächten drohen, berechtigen aufgeklärte Herrscher zum Zurücklegen von Mitteln für den Notfall. Diese Mittel bestehen in dem Gelde, das in ruhigen und glücklichen Zeiten gespart wurde, um es in Zeiten auszugeben, wo es die Not gebietet. Bei den orientalischen Herrschern war es seit unvordenklichen Zeiten Brauch, Schätze auf Schätze zu häufen. Die

europäischen Herrscher hielten es für bequemer, ihre Einkünfte in Friedenszeiten zu vergeuden und ihre Völker in Kriegszeiten mit Steuern zu erdrücken. Vor diesen beiden Extremen, dem stumpfsinnigen Geiz und der sinnlosen Verschwendung, muß man sich gleichermaßen hüten. ...

Ist es nicht vernünftiger, gerechter und menschlicher, seine Ausgaben in Friedenszeiten zu beschränken und alljährlich eine Summe zurückzulegen, auch wenn sie aus dem Verkehr gezogen wird, statt in Kriegszeiten seine Zuflucht zu Anleihen, Gaunereien und schlimmen Praktiken zu nehmen, die einen Privatmann um seinen Ruf brächten, und die Steuern beim ersten Kanonenschuß zu verdoppeln und zu verdreifachen?

Bei uns werden Kontributionen und Steuern weder höher noch niedriger. Haben wir nicht mit ganz Europa zu kämpfen, so reichen die Mittel aus, um die Grenzen zu schützen, und der friedliche Bürger merkt gar nicht, daß sein Land Krieg führt, würde er es nicht aus den Kriegsberichten erfahren. 128 f.

Die märkischen Stände haben den Kurfürsten auf ihren Kredit Summen vorgeschossen, für die ihnen Staatseinkünfte zugewiesen wurden. Die Schuldsomme belief sich beim Tode meines Vaters auf 3 Millionen Taler. ... Ich habe diese Schuld noch vermehrt; sie beträgt jetzt 5 Millionen. Dieses Verhältnis muß man meines Erachtens beibehalten, damit Witwen, Rentner und andere Leute dieser Art ihr Geld im Inland statt im Ausland anlegen können. Andererseits halte ich es nicht für gut, diese Schuld ohne dringendes Bedürfnis zu erhöhen; denn die Grundbesitzer fänden schwer Geld, das sie als Anleihe aufnehmen könnten, wenn alles Geld in den Händen der Regierung wäre. 131 f.

Preußen ist eine Kontinentalmacht. Es braucht ein gutes Heer, aber keine Flotte. ... Wenn wir keine Kolonien in Afrika und Amerika haben, so beglückwünsche ich meine Nachfolger dazu. Solche fernen Besitzungen entvölkern die Staaten, denen sie gehören; ihr Schutz erfordert große Flotten, und sie bilden fortwährend Anlässe zu großen Kriegen, als ob wir nicht schon genug mit unseren Nachbarn zu tun hätten.

Der große Handel ist uns also verschlossen, aber damit ist nicht gesagt, daß wir auf allen Handel verzichten müßten. Wir können sogar unendlich viel dabei gewinnen, wenn wir ihn nach Maßgabe unserer Kräfte treiben und nur das unternehmen, was wir sicher auszuführen vermögen. ...

Um festzustellen, mit welchen Handelszweigen wir uns befassen sollen, muß man unsere Ausfuhr Güter mit denen vergleichen, die wir notwendig einführen müssen. (Es folgt eine Analyse der Aus- und Einfuhr.) Durch gegenseitige Aufrechnung unserer Ein- und Ausfuhr erhalten wir also eine Bilanz, die mehr passiv als aktiv ist. Diese Bilanz muß die Grundlage für neu zu errichtende Manufakturen bilden. 132 f.

Wie Ihr seht, ist die Wirtschaftspolitik sehr verwickelt. Sie erfordert viele Kenntnisse und großen Fleiß. Der Herrscher kann sich unmöglich mit all den

winzigen Einzelheiten ihrer Ausführung befassen. Seine Sache ist es, solide Grundsätze aufzustellen und von ihnen nicht abzuweichen. 135

Unser Volk ist schwerfällig und träge. ... Ich habe meinem Volk nichts als Gutes erwiesen, und doch glaubt es, ich wollte ihm das Messer an den Hals setzen, sobald es sich um eine zweckmäßige Reform oder eine notwendige Änderung handelt. In solchen Fällen bin ich meinen ehrlichen Absichten, der Stimme meines Gewissens und meiner langjährigen Erfahrung gefolgt und ruhig meinen Weg gegangen. ...

Hier eine andere wichtige Frage: es handelt sich um Steuern. Soll man dabei das Staatswohl oder das Wohl des Einzelnen voranstellen ...? Ich antworte: Der Staat besteht aus lauter Privatleuten, und das Wohl des Herrschers deckt sich mit dem seines Volkes. Der Hirt schert seine Schafe, zieht ihnen aber nicht das Fell ab. Also ist es recht und billig, daß jeder Privatmann zu den Staatskosten beiträgt, aber er soll nicht sein halbes Einkommen mit dem Herrscher teilen. Bauer, Bürger und Edelmann sollen in einem gut regierten Staat den Hauptteil ihrer Einnahmen selbst genießen und nur einen Teil an den Staat abgeben. 137 f.

Ein alter Landesbrauch, der allen möglichen Verbesserungen im Wege steht, ist die Gemengelage des bäuerlichen und adligen Grundbesitzes und die Gemeinsamkeit der Weideflächen. ... Die Zusammenlegung der Grundstücke muß in gemeinsamer Arbeit von Juristen und Landwirten erfolgen. Die Äcker habe ich bisher nicht angetastet, aber die Weideflächen sind bereits durch die Gerichte aufgeteilt worden. Der Erfolg ist so groß, daß der einzelne Besitzer, der nur 6 Kühe hielt, jetzt 8 bis 10 halten kann. Der Gegenstand ist jedoch heikel, er will zart angefaßt werden. Es bedarf der Milde und der Zeit, um zum Ziel zu kommen. 140 f.

Das Heerwesen

1752 Aus den Schlußbetrachtungen vor dem Kapitel Heerwesen: Ich habe selbst Kriege geführt und gesehen, das Obersten bisweilen über das Schicksal des Staates entschieden haben. ... An solchen wichtigen und entscheidenden Tagen lernt man den Wert guter Offiziere schätzen. ... Es genügt aber nicht, Ihnen in dem Augenblick Achtung zu zollen, wo man ihrer bedarf und wo ihre Taten Euch Beifall abringen. Auch in Friedenszeiten müssen sie das Ansehen genießen, das sie sich mit so großem Recht erworben haben. 82 f.

1768: Gerecht ist jeder Krieg, der geführt wird, um das Ansehen des Staates aufrechtzuerhalten, seine Sicherheit zu wahren, den Bundesgenossen beizustehen oder einen ehrgeizigen Fürsten in Schranken zu halten, der auf Eroberungen sinnt, die Eurem Vorteil zuwiderlaufen. 169

Politik

1752: Politik ist die Kunst, mit allen geeigneten Mitteln stets den eigenen Interessen gemäß zu handeln. Dazu muß man seine Interessen kennen, und um diese Kenntnis zu erlangen, bedarf es des Studiums, geistiger Sammlung und angestrengten Fleißes. 31

Unmittelbar vor der Abstimmung im Bundestag über die EU-Verfassung wurden zu drei wichtigen Verfassungsbestimmungen – Möglichkeit des Bürgerbegehrens, alleinige Zuständigkeit der EU, qualifizierte Mehrheit für einen Beschluß im Rat – jeweils 5-6, insgesamt 11, z.T. maßgebende Abgeordnete befragt: Keine/r gab eine auch nur annähernd richtige Antwort. (Panorama-Sendung vom 2.7.2007)

Ich glaube, es ist für den Herrscher ebenso wenig ratsam, geizig wie verschwenderisch zu sein. Er soll vielmehr sparsam und freigebig sein. Sparsam, weil er die Güter des Staates verwaltet, weil das Geld, das er empfängt, Blut und Schweiß des Volkes ist und er es zum Besten des ganzen Staatskörpers verwenden muß. Wer dieses Geld im Frieden zur Unzeit ausgibt ... wer alle seine Einnahmen ohne Rücksicht auf die Zukunft vergeudet und das Volk durch neue Auflagen bedrücken muß, wenn der Staat angegriffen wird, der handelt unvernünftig und eher wie ein Tyrann als wie ein Vater seines Volkes. Ein Staatsmann darf niemals sagen: ich habe nicht geglaubt, das dieses und jenes geschehen könne. Sein Beruf verlangt, daß er alles vorhersieht und auf alles gerüstet ist. 39

Ein sparsamer Fürst ist weise und vorausschauend. Er bereitet sich im voraus Hilfsquellen und sammelt durch Beschränkung seines Aufwandes und seiner Ausgaben die Gelder, die er bei gegebener Zeit zu Erleichterungen für sein Volk bestimmt. ...

Freigebigkeit ist eine scharfsichtige Tugend, die mit Sachkenntnis handelt. Sie ist bereit den Unglücklichen zu helfen, Hab und Gut mit ihnen zu teilen. ... Sie kommt den Bedürfnissen zuvor, lindert, wo sie kann; und wenn sie aus dem Herzen kommt, so ist sie bescheiden, milde, fordert keinerlei Anerkennung und hat es nicht eilig, die Welt von ihren Wohltaten zu unterrichten. Wenig für sich verbrauchen, im rechten Augenblick und hinlänglich geben, beizeiten Erleichterung schaffen, den Hilfsbedürftigen zuvorkommen, mit den Staatsgeldern haushälterisch umgehen, sie ordentlich und sparsam verwalten: das sind königliche Eigenschaften... 40 f.

Der Herrscher ist nicht zu seinem hohen Rang erhoben, man hat ihm nicht die höchste Macht anvertraut, damit ... er sich vom Marke des Volkes mäste... Der Herrscher ist der erste Diener des Staates. Er wird gut besoldet, damit er die Würde seiner Stellung aufrecht erhalte. Man fordert aber von ihm, daß er werktätig für das Wohl des Staates arbeite und wenigstens die Hauptgeschäfte mit Sorgfalt leite. 42

Frankreich fordert im diplomatischen Verkehr große Rücksicht. Will man das französische Ministerium nach seinem Willen lenken, so muß man ihm einreden, man ließe sich von ihm leiten; dann kommt man leicht zum Ziel. Das liegt an der Eigenliebe dieses Volkes und an der überlegenen politischen Einsicht, die es sich dem übrigen Europa gegenüber zuschreibt. ...

Ist die Zeit reif zum offenen Bruch (mit einer anderen Macht), so empfiehlt sich ein festes und stolzes Auftreten. Aber man soll das Gewitter nicht grollen lassen, ohne daß zugleich der Blitz einschlägt. 57

Droht Euren Feinden nie; die Hunde die bellen, beißen nicht. Beobachtet im Verkehr mit den Mächten verbindliche Formen, mildert stolze oder beleidigende Ausdrücke. Übertreibt nicht, wenn es sich um kleine Zwistigkeiten handelt. Habt nie Euren eigenen Stolz, sondern stets das Staatswohl im Auge. ... Zwingt die Ehre des Staates Euch, den Degen zu ziehen, so falle auf Eure Feinde Donner und Blitz zugleich. 79

... Beispiele zeigen, daß große Entwürfe, die zu früh in Angriff genommen werden, nie zum Ziel führen. Die Politik ist zu vielen Zufällen ausgesetzt und gibt dem menschlichen Geist keine Gewalt über die kommenden Ereignisse. ... Sie besteht vielmehr darin, aus günstigen Konjunkturen Nutzen zu ziehen, als sie von langer Hand herbeizuführen. Aus diesem Grunde rate ich Euch, keine Verträge zu schließen, die sich auf unsichere künftige Ereignisse beziehen, damit Ihr Euren Entschluß nach Zeit, Ort und Lage Eurer Angelegenheiten fassen könnt. ... 62

Führt eine weise Finanzwirtschaft, damit Ihr Geld habt, wenn ihr es braucht; schließt Bündnisse nur mit denen, die genau dieselben Interessen haben wie Ihr; schließt niemals Verträge, um Maßnahmen für ferne Ereignisse zu treffen. ... Hütet Euch wohl auf die Zahl und die Treue Eurer Verbündeten zu bauen. Rechnet nur mit Euch selbst, dann werdet Ihr Euch nie täuschen. Seht Eure Verbündeten und Eure Verträge nur als Notbehelf an. 79

Aus: Politische Träumereien: Wie es keinen Philosophen gibt, der nicht sein Vergnügen daran gehabt hätte, sein System aufzustellen und sich die abstrakte Welt seinem Denken gemäß zu erklären, so darf auch der Politiker in dem unendlichen Gefilde chimärischer Entwürfe lustwandeln. Können sie doch bisweilen zur Wirklichkeit werden, wenn man sie nicht aus den Augen verliert. ... 63

1768: Ich wünsche dem Staat das größte Gedeihen. Das hindert nicht, daß er den Wechselfällen des Glücks unterworfen ist, wie alle Reiche der Welt. Unsere Provinzen sind zersplittert, und sobald wir mehr als einen Feind haben, ist es nicht zu verhindern, daß die ein oder andere zerstört wird. Sobald aber der Friede geschlossen ist, bedarf es der äußersten Anstrengungen, um sie schleunigst wiederherzustellen. Sonst läuft man die Gefahr, das Doppelte auszugeben und die vierfache Zeit zu brauchen, bis sie wieder in Blüte steht. 191

Jedes Land hat seine Bräuche bei der Steuererhebung. ... Ist der Landmann mit acht oder zehn verschiedenen Abgaben belastet, und es werden ihm noch außerordentliche Steuern aufgebürdet, so bringt das seine bescheidene Wirtschaft in Unordnung, wirft sie über den Haufen und richtet ihn oft zugrunde. Wir befolgen eine leichtere und einfachere Methode: nur eine einzige Abgabe ist zugelassen und daran wird unabänderlich festgehalten. Aus Einnahmen, die der Herrscher in Friedenszeiten hat, muß er dauernd Geld zurücklegen, mit denen er die außerordentlichen Kriegskosten bestreitet. Auf diese Weise kann die Abgabe im Krieg wie im Frieden die gleiche bleiben; sie sinkt und steigt nicht. Jedermann weiß, was er dem Staate schuldet; er kann fest damit rechnen, geschehe, was da wolle, er ist sicher, daß ihm nie mehr abverlangt wird. Auch der Herrscher kommt dabei auf seine Rechnung; denn bei sparsamer Wirtschaft und richtiger Einteilung kann er in ruhigen Zeiten die Summen ersparen, die er in der Zeit der Not braucht. Infolge dieses Grundsatzes erhält sich der Bauernstand, ja das ganze Land, und der Regierung fehlt es nie an Geld.

Man wird mir vielleicht einwenden, ein gefüllter Schatz ziehe Geld aus dem Verkehr und schwäche damit den Handel und den Wohlstand der Provinzen. ... selbst wenn der Schatz den Geldumlauf etwas beeinträchtigen sollte: muß man nicht von zwei Übeln das kleinere wählen? Es ist zweifellos richtiger, Geld zurückzulegen, um sich seiner Feinde zu erwehren, ohne das Volk zu bedrücken, als den angeblichen Geldumlauf zu fördern und kein Geld zu haben, wenn Nachbarmächte sich zum Angriff gegen Euch verbünden. 193

Der Einzelne denkt in jedem Land nur an seinen eigenen Vorteil. Eine gute Regierung aber hat die Pflicht, das Gemeinwohl mit dem Vorteil des Einzelnen in Einklang zu bringen. Läßt sich das nicht durchsetzen, so gibt das Gemeinwohl den Ausschlag. 197

Der Gipfel der Staatskunst besteht darin, die Gelegenheit abzuwarten und sie nach Gunst der Umstände zu benutzen. Wer glaubt, die Ereignisse herbeiführen zu können, täuscht sich fast immer und sieht seine Pläne scheitern. ...

Der größte Irrtum, in den man verfallen kann, ist der Glaube, irgendwelche Herrscher oder (fremden) Minister nähmen Anteil an unserem Schicksal. Diese Leute lieben nur sich selbst; ihr Vorteil ist ihr Gott. Ihre Sprache ist einschmeichelnd und freundlich in dem Maße, wie sie uns brauchen. 221

Auch das ist eine schwierige Frage, wann man – gelinde gesagt – politische Streiche ausführen ... wann man die anderen betrügen darf. ... Nach meiner Meinung soll man so wenig wie möglich vom geraden Weg abirren. Sieht man, daß ein anderer Herrscher nicht ehrlich verfährt, so ist es zweifellos erlaubt, ihm mit gleicher Münze zu dienen. Auch gibt es Fälle, wo der Bruch der eigenen Verpflichtungen entschuldbar ist, wenn nämlich das Wohl und Wehe des Vaterlandes es erfordern.

Doch lassen wir diese Abscheulichkeiten. Man kann sie sich ersparen, ja selbst peinliche Lagen vermeiden, sobald man die Bündnisverträge, die man schließen will, genau prüft, zweideutige Ausdrücke vermeidet und nur ausführbare Dinge verspricht, die man auch wirklich ausführen will. Immerhin erheischt die Klugheit, daß man seinen Verbündeten nur mit gutem Grunde traut, auf ihr Verhalten Acht hat und sich weniger auf ihren Beistand als auf seine eigenen Kräfte verläßt. 222

Man muß auf jedes Ereignis gefaßt sein. Hat man also die Maßnahmen gegen alle Mächte erwogen, die mit uns in Krieg geraten können (was er vor diesem Passus getan hat), so ist man sich über alle Gefahren und Zufälle klar, die uns dabei drohen und weiß, ihnen zu begegnen. Auch kennt man die Vorteile, die man aus ihrer Bundesfreundschaft oder ihrer Feindschaft ziehen kann. 224

Wenn der Herrscher etwas will, so fügt sich alles; will es ein Minister, so glaubt jeder Privatmann, ebensoviel zu verstehen, und tut nur, was er für recht hält. Dies Handwerk erfordert große Einzelkenntnisse, die man nur durch Fleiß erwirbt. Es erfordert viel Mühe, aber man wird reich belohnt durch den Nutzen, den es dem Staate bringt, und vor allem durch den Namen, den sich der Herrscher damit macht und für dessen Erwerbung und Erhaltung er nicht genug tun kann. 230

...Kolonien... Diese Besitzungen liegen den Mächten, von denen sie abhängen so fern, daß sie das natürliche Bestreben haben müssen, sich von ihnen loszureißen. ... Das muß mit der Zeit notwendig eintreten. Die Herrscher werden sich dann keine Illusionen mehr über die Vorteile fernliegender Besitzungen machen. Berechnet man, was ihnen (sic) diese fernen Kolonie gekostet haben, welche Kriege und Ausgaben zu ihrer Erhaltung nötig waren, wieviel Einwohner sie durch die Übersiedlung in die Fremde verloren haben, so muß man zugeben, daß nur die Besitzungen vorteilhaft sind, die die Staaten abrunden. 237